

RESPONSIBLE RESEARCH AND INNOVATION

Innovation im Einklang mit der Bevölkerung

Mit einem neuartigen Ansatz der Bürgerbeteiligung unterstützt die ZHAW die Gemeinde Thalwil, damit deren Energiestrategie breit akzeptiert wird.

STÉPHANIE HEGELBACH

Wie wäre es, wenn Bürgerinnen und Bürger Energiepatenschaften für Photovoltaik auf öffentlichen Gebäuden übernehmen? Braucht es lokale Fonds zur Unterstützung von privaten energetischen Sanierungen? Solche Fragen diskutierete die Bevölkerung von Thalwil im sogenannten World-Café – einem Workshopformat, bei dem in wechselnden Kleingruppen debattiert wird. Der Anlass ist Teil des EU-Forschungsprojekts «Leveraging Leadership for Responsible Research and Innovation (RRI) in Territories», in dessen Rahmen die ZHAW die Gemeinde Thalwil auf dem Weg zur Nachhaltigkeit begleitet. «Die Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner ist zentral, damit wir die Transformation auf die gesellschaftlichen Werte und Bedürfnisse abstimmen können», sagt Projektleiter Florian Roth vom ZHAW Center for Corporate Responsibility. Das Forschungsprojekt testet, wie gut sich der Ansatz für Innovationsprozesse auf Gemeindeneiveau eignet.

Bedenken ernst nehmen

Martin Schmitz, Leiter Umwelt und Nachhaltigkeit in Thalwil, war der RRI-Ansatz zunächst nicht bekannt. Schnell merkte er jedoch, dass die Gemeinde die Grundelemente wie das Abwägen von möglichen Folgen der Energiewende oder die Wichtigkeit einer anpassungsfähigen Energiestrategie bereits anwendet. «Neu

war die Systematik, indem zu Versammlungen gezielt alle Teile der Gesellschaft eingeladen werden.» Die Gemeinde erhofft sich, dass die Energiewende dadurch reibungsloser verläuft, da die Beteiligten miteinbezogen und ihre Bedenken ernst genommen werden.

Kreislaufwirtschaft erwünscht

Um zu verstehen, wo Thalwil bezüglich der Energiewende steht, hat die ZHAW ein mehrstufiges Befragungsverfahren durchgeführt, das dabei hilft, einen Konsens unter Fachpersonen und der Bevölkerung zu bilden. Zwei Resultate haben Schmitz überrascht: «Die Einwohnerinnen und Einwohner wünschen sich, dass die Gemeinde eine Vorbildfunktion einnimmt sowie dass sie die Kreislaufwirtschaft stärkt und Kunststoffrecycling anbietet.» Gezeigt hat sich auch, dass die Einführung von Tempo-30-Zonen durch Thalwiler Bürgerinitiativen besser funktioniert hat als top-down von der Gemeinde. Könnten auch Photovoltaik-Anlagen anstatt durch die Gemeinde durch Energiepatenschaften finanziert werden?

Nach der ersten Hälfte des dreijährigen Forschungsprojekts geht es darum, konkrete Massnahmen zu definieren und zu priorisieren, um sie anschliessend dem Gemeinderat vorzulegen und die Energiestrategie auf Basis demokratischer Entscheide umzusetzen. Dem Politikwissenschaftler Roth liegen die längerfristigen Effekte von RRI am Herzen: «Am meisten würde ich mich freuen, wenn in 15 Jahren jemand sagt, er engagiere sich für die Gemeinde, weil er damals an diesem World-Café war», sagt er und schmunzelt. ■

Smart Citys fehlt das Fachpersonal

Die Schweizer Städte sind in den letzten Jahren etwas smarter geworden – doch klagen sie weiterhin über Personalmangel. So lautet das Fazit des «Swiss Smart City Survey», der nach Chancen und Problemen bei der Umsetzung von Smart-City-Initiativen fragt.

Von der intelligenten Strassenbeleuchtung bis hin zu Community-Apps: Der «Swiss Smart City Survey» des INE Institut für Nachhaltige Entwicklung der School of Engineering ist eine Bestandesaufnahme der Bestrebungen im Bereich Smart City in der Schweiz. Er will Lösungen, Rahmenbedingungen, Treiber und Hürden aufzeigen. In der diesjährigen Umfrage, der zweiten nach dem Jahr 2020, haben 82 Städte in allen Sprachregionen der Schweiz teilgenommen.

Dabei zeigte sich auch in diesem Jahr: Knackpunkt sind die personellen Ressourcen. Mangelndes Personal steht an erster Stelle bei den Antworten der Städte nach der Frage, welches die grössten Hürden auf dem Weg zu einer Smart City sind (siehe auch Seite 54). Diese Hürden sind in den letzten zwei Jahren sogar noch grösser geworden, wie auch das Silodenken innerhalb der Verwaltung, das bei den genannten Antworten an dritter Stelle steht. Etwas entspannt hat sich die Situation dagegen bei den finanziellen Ressourcen, und immer mehr Städte haben ihre Bestrebungen bereits in einer Strategie zusammengefasst.

Gerade bei den technologiegetriebenen und digitalisierten Anwendungen und Plattformen stelle sich die Frage, wer solche Plattformen oder Apps in der Praxis verwalte und «bespiele», sagt Vicente Carabias, Leiter Nachhaltige Energiesysteme und Smart Cities am INE sowie Koordinator der ZHAW-Plattform Smart Cities & Regions. Carabias weiss, wovon er spricht: Bei der Stadt Winterthur leitet er im Bereich Stadtentwicklung die Fachstelle Smart City & Nachhaltigkeit. Denn die Stadt Winterthur und die ZHAW kooperieren in diesem Bereich sehr eng. ■ Sibylle Veigl

IMPACT-WEBMAGAZIN Die Stadt Winterthur sieht sich als Reallabor für Forschende der ZHAW. Wie Stadt und Hochschule kooperieren und welche smarten Anwendungen daraus resultieren und eingesetzt werden, unter <https://impact.zhaw.ch>